

Krimizeit 56





Leena Lehtolainen: Das Ende des Spiels. a.d. Finnischen von Gabriele Schrey-Vasara. Rowohlt Taschenbuch 2018 · 448 S. · 10.99 · 978-3-449-27488-6

★★★★

Düster wirkt das Cover des 14. Romans, dessen Heldin die Ermittlerin Maria Kallio ist. Sie ist in Finnland sehr bekannt und als Figur weithin beliebt. Für mich war „Das Ende des Spiels“ der erste Roman der Finnin und auch wenn Maria Kallio offenbar bereits eine bewegte Geschichte hatte, konnte ich mich problemlos in das Buch einfinden, dessen Cover die seelischen Abgründe des aufzuklärenden Verbrechens eindrucksvoll widerspiegelt.

Interessant und ungewöhnlich ist bereits zu Beginn, dass die Ermittlerin nicht der Mordkommission oder einem anderen Gewaltdezernat angehört, sondern einer Sonderkommission, die sich mit Verbrechen an und von Minderjährigen beschäftigt. Daher fällt der Mord an der Erwachsenen Tuula Lahti-Haapala nicht in ihren Zuständigkeitsbereich, bis sich herausstellt, dass das Opfer gerade aus der Haft entlassen worden war, wo sie ihre Strafe für den Missbrauch minderjähriger Jungen abgesessen hatte. Damit kam als Täter eines ihrer Opfer in Frage und ob nun aus Zufall oder nicht, waren derer zwei in der unmittelbaren Umgebung, in der der Mord begangen wurde. Aber ist die Lösung so einfach? Erst der Tod der Exfrau des berühmten Sängers Tarmo Mättö gibt dem Team einen neuen Ermittlungsansatz – ob der sie in die richtige Richtung lenkt? In realistisch wirkender Polizeiarbeit mit einem Team, in dem es zwar unerschwellige Spannungen gibt, das aber gut funktioniert, tauchen interessante Verknüpfungen auf, die Schritt für Schritt zur Entlarvung des Mörders führen. Hatte Tuula ein noch größeres Verbrechen gedeckt? Fühlte sie sich so schuldig, dass sie bereit war zu sterben? Die Nachforschungen führen zu einem ebenso überraschenden wie plausiblen Ende, das nicht vorherzusehen ist.

Das Buch hat viele Ebenen und kommt mit wenig dramatischen Höhepunkten oder künstlich fingierten Konflikten (weder in den Ermittlungen noch im Team noch im Privatleben Maria Kallios) aus. Auch wenn die Erzählinstanz der Maria Kallio nicht ganz greifbar ist, wirkt sie nicht fremd. Sie ist schweigsam und eher zuhörend als sprechend. Der ruhige und besonnene Stil steht im starken Gegensatz zu den Verbrechen, mit denen sich der Roman auseinandersetzt. Wenn gleich detaillierte und ausführliche Beschreibungen der Missbräuche kaum vorhanden sind, reicht das, was impliziert wird, aus, um Übelkeit zu erregen. Umso interessanter sind die Betrachtungen zu der Frage, ob auch ein Mensch, der so etwas Abscheuliches getan hat, das Recht auf Gerechtigkeit hat, wenn er selbst zum Opfer wird. Diese Frage wird auf unterschiedlichste Weise mit unterschiedlichen Hintergründen beleuchtet und bringt eine philosophische Ebene in den Roman, die ihm guttut. [sara rebekka vonk]



Silke Ziegler: Im Licht der Erinnerung. Ein Südfrankreich-Krimi. grafit 2018 · 442 S. · 13.00 · 978-3-89425 580-0 ★

An einem Strand in der Nähe von Montpellier bietet sich eines Morgens ein erschütterndes Bild: Zwei Jugendliche – darunter der Sohn des Polizeidirektors – und eine junge Frau liegen verletzt in den Dünen, die Jugendlichen angeschossen und schwer verletzt, die Frau mit einer Wunde am Hinterkopf und einer Schusswaffe an ihrer Seite. Die Jugendlichen sind nicht ansprechbar und auch die Frau gibt an, sich an nichts erinnern zu können, als sie aus ihrer Bewusstlosigkeit erwacht. Die bei ihr gefundene Waffe macht sie zur Tatverdächtigen, ein Umstand, der umso

größere Dringlichkeit erlangt, als der Sohn des Polizeidirektors im Krankenhaus seinen Verletzungen erliegt. Doch ein reiner Indizienprozess könnte an einer durch die Amnesie bedingten mangelnden Schuldfähigkeit scheitern, und somit muss ein Plan her, um dem Gedächtnis der geheimnisvollen Madame X, die sich noch nicht einmal an ihre eigene Identität erinnern können will, auf die Sprünge zu helfen.

Der zur Zeit suspendierte Undercover-Ermittler Cédric Douchet wird dazu auserkoren, sein bereits bei diversen Ermittlungen erprobtes Schauspieltalent unter auch für ihn neuen Bedingungen unter Beweis zu stellen: Er soll Madame X vorgaukeln, er sei ihr Ehemann, damit deren Psyche sich erholt und die durch die traumatischen Ereignisse am Strand ausgelöste Amnesie verschwindet. Douchet ist alles andere als begeistert, steht jedoch im Falle einer Weigerung beruflich vor dem Aus und hat somit keine Wahl. Und so bezieht er notgedrungen auf Staatskosten ein ebenso idyllisches wie mit neuester Abhörtechnik versehenes Ferienhaus, zusammen mit einer mutmaßlichen Mörderin, die ihm noch dazu innerhalb kürzester Zeit gefährlich den Kopf verdreht...

Die Polizei nötigt einen verdeckten Ermittler auf Staatskosten, den Ehemann einer gedächtnislosen Frau zu geben und diese nach allen Regeln der Kunst hinter das Licht zu führen, um ihr Informationen zu entlocken, deren Existenz nicht einmal sicher ist? Nun gut. Sie finden das ein wenig konstruiert oder vielleicht gar unglaubwürdig? Dann müssen Sie jetzt sehr, sehr tapfer sein, denn das ist noch beileibe nicht alles. Die eben geschilderte Handlung mit ihrem unkonventionellen Betätigungsfeld für französische Ordnungshüter wechselt sich mit einem zweiten Erzählstrang ab, dessen Hauptfigur Danielle – eine Kinderärztin, die relativ zu Anfang des Romans bereits mit dem Tod eines ihrer kleinen Patienten hadert – eine an Demenz leidende Mutter hat, die nun auch noch Nierenkrebs diagnostiziert bekommt und sich obendrein (Achtung, Spoiler!) bei der entsprechenden Untersuchung zur Organspende nicht als Danielles leibliche Mutter entpuppt.



Was anderen Autoren genügt, um mindestens drei tragische Heldinnen auszustaffieren, reicht hier für gerade mal eine – „Klotzen statt Kleckern“ ist die Devise. Das gilt auch fürs Stilistische: Die sehr gefühligen, mitunter schon regelrecht schwülstigen Schilderungen des Innenlebens der Figuren kommen eher plakativ daher und die recht beschränkte Wortwahl macht es auch nicht gerade besser: Ständig beginnen jemandem „die Augen zu brennen“, er / sie „kämpft mit den Tränen“ oder spricht „mit belegter Stimme“, fühlt sich „wie ein Tier in der Falle“ oder „spürt Wut in sich aufsteigen“. Überhaupt, die Figuren: Sie sind schablonenhaft flach, nahe am Klischee gebaut und in ihrer Motivation mitunter leider schlicht nicht nachvollziehbar. Auch das Lokalkolorit bleibt blass und beschränkt sich – sieht man von der knappen Schilderung einiger Ausflüge des falschen Ehepaars, bei denen neben der allzeit dominierenden Beschreibung der Gefühlslage auch kurz die Umgebung Erwähnung findet, einmal ab – im Großen und Ganzen auf ein paar eingestreute Floskeln der Marke „Oui“, „Non“ und „Bonjour“.

Die bei all dem aufgebaute Spannung hält sich sämtlichen Bemühungen zum Trotz in Grenzen, da von vorne herein klar ist, dass die verschiedenen Handlungsstränge (einschließlich des Prologs) am Ende zusammenlaufen müssen, was zumindest hinsichtlich des Verhältnisses der beiden weiblichen Hauptfiguren kaum Spielraum zulässt und diesbezüglich dann entsprechend auch im erwarteten Ergebnis mündet. Die damit einhergehende Auflösung des Kriminalfalls kommt unfassbar konstruiert daher und schließt – man ahnte es bereits – würdig mit einem vor Kitsch nur so tiefenden Epilog.

Fazit: eher Schmonzette als Regionalkrimi und allenfalls für Leute mit hoher Schwulsttoleranz und niedrigem Anspruch in Punkto Stil und Glaubwürdigkeit. [bianca riessinger]



Silke Ziegler: Stille Sünden. Ein Fall für Sina Engel.
grafit 2018 · 320 S. · 12.00 · 978-3-89425-588-6 ★★

Sina Engels dramatischen Ermittlungsauftritt, in dem während ihrer Schwangerschaft nach dem Mord an ihrem Mann ihr eigenes Leben bedroht wird und in dem sie von dem gutaussehenden Kollegen Matthias aus Heidelberg gerettet wird, folgt nun ein weniger bedrohlicher Fall.

Sina Engel ist nun alleinerziehende Mutter der kleinen Clara und als wahre Powerfrau schafft sie den Spagat zwischen Elternschaft und Beruf, ohne sich zu beschweren. In ihrer Rolle als Mutter erschüttert sie der Fall des vermissten elfjährigen Fabian, der offenbar aus freien Stücken bei Temperaturen um die Null Grad von zu Hause weggelaufen ist, ganz besonders. Was hat ihn dazu gebracht? Der Leser, der im Prolog Einsicht in die grauenvollen Dinge erhalten hat, die Fabian zu diesem Entschluss bewegen haben, ist der Ermittlerin darin ein Stück weit voraus. Kurz nach Fabians Verschwinden



wird Sina mit ihrem Team in das Flüchtlingsheim gerufen. Ein Bewohner wurde erschossen – hat dieses Verbrechen etwas mit dem verschwundenen Fabian zu tun? Durch einen weiteren eingeschobenen Perspektivenwechsel erhält der Leser einen kurzen Einblick in die Gedanken des Täters, ohne eindeutige Schlüsse ziehen zu können. Ab diesem Zeitpunkt bekommt der Leser eine Ahnung von der Person des Täters und dessen Beweggründen.

Der Mord bringt den gutaussehenden Kommissar Matthias Sommer wieder in Sinas Leben und damit die Hoffnung auf eine Fortsetzung der Annäherung aus ihrem letzten gemeinsamen Auftritt. Wäre da nur nicht immer noch Carlo, Sinas toter Mann und Matthias' Kollege. In langen inneren Monologen widmet sich Sina Engel der Frage, ob sie ihre Gefühle überhaupt zu lassen darf, was sie genau empfindet und ob Matthias dasselbe empfindet. Ab einem gewissen Punkt eine langwierige und langweilige Angelegenheit für den Leser, der durch den Einblick in Matthias' Gedanken weiß, dass die Gefühle auf Gegenseitigkeit beruhen. Die Geschichte zwischen den Beiden nimmt einen großen Teil des Buches ein, der ansonsten von Befragungen dominiert wird.

„Stille Sünden“ ist ein Regionalkrimi der Weinheimer Gegend, der charmant geschrieben ist, wenn er auch mitunter vom Wesentlichen abweicht. Grundthema ist ein abstoßendes Verbrechen, das behutsam und diskret thematisiert wird. Durch Ermittlungsansätze, die erst einmal in jede Richtung, nur nicht in die richtige, führen, und durch Ablenkungen und unwichtige Fälle sowie die Gefühlsbetrachtungen und -verwirrungen der beiden Ermittler, verliert der Krimi leider an Potential. [sara rebekka vonk]



Krischan Koch: Pannfisch für den Paten. Ein Küsten-Krimi. dtv 2018 · 288 S. · 9,95 · 978-3-423-21721-7
☆☆☆(☆)

Krischan Kochs Küstenkrimi-Reihe rund um Fredenbüll mitsamt den schrulligen Bewohnern, skurrilem Humor, ausgefallenen Charakteren und einem charmanten Wortwitz stellt ein ganz eigenes Genre zwischen Krimi und Komödie dar.

In Fredenbüll ist zur Abwechslung mal richtig was los. Das kleine Örtchen ist trotz der unbeschreiblichen Hitze, von der sogar der Norden heimgesucht wird, in Aufruhr: Die Gegend wurde als Stellplatz für einen neuen Windpark auserkoren. Das spaltet die Dorfgesellschaft in zwei Lager: Die einen sehen dadurch Potenzial, um Geld zu akquirieren, die anderen fürchten um die Natur, insbesondere um den Bestand der Rotbauchunke (die in diesem Buch eine zentrale Rolle spielt). Der Mord an Norwin, dem Chefingenieur der Windräder, trägt nicht unbedingt zur Entspannung der Situation bei, zumal er im Betonfundament eines der Windräder gefunden wird.

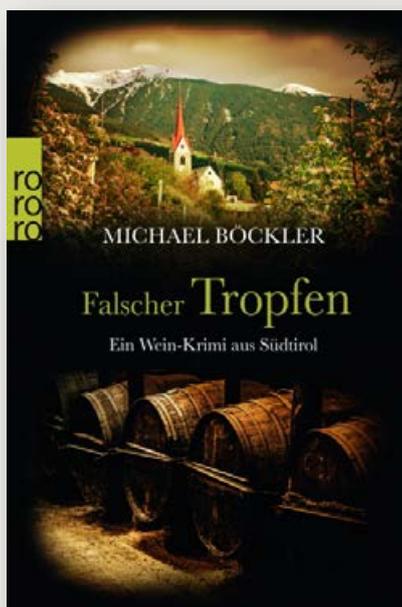


Da es sich um einen von ihnen handelt, integriert sich die Gemeinschaft wieder charmant in die polizeilichen Ermittlungen. In der kleinen Imbissstube „De Hidde Kist“ werden wieder fröhlich Theorien erstellt und verworfen, Verschwörungen aufgedeckt, die es gar nicht gibt, und dabei die kulinarischen Spezialitäten Antjes genossen. Der Polizeiobermeister Thies, der, wenn er überfordert ist, schnell seinen Kuhblick bekommt und fest an seine kriminalistischen Fähigkeiten glaubt, darf wieder an der Seite der Kieler Kommissarin Nicole ermitteln, die mit einem Pack an Allergien auftaucht. Hilfe bekommen sie ungefragt von einem zugezogenen Mafioso mit seiner ganz eigenen Geschichte und einer effektiven Art, Probleme zu lösen. Er bringt die Dorfgemeinschaft auf Trab, heizt insbesondere der Damenwelt trotz der Hitze noch mehr ein. Thies wird seinen Kuhblick gar nicht mehr los und ist überfordert:

„... Und der andere, der ihn umbringen soll, ballert hier in der Gegend rum, dat geht doch nicht. Wir haben hier Mafiakrieg in Fredenbüll. Über das Stadium der Hypothesenbildung sind wir langsam mal raus. Nicole, wir müssen handeln.“ S.223

Würde die frustrierend unstrukturierte Kriminalhandlung im Mittelpunkt stehen, könnte man den Roman kaum ernst nehmen. Die Ermittler zeichnen sich nicht gerade durch Scharfsinnigkeit oder Schnelligkeit aus und stellen eine Parodie ihres Berufsstandes dar. Aber die Ermittlungen der beiden stehen gar nicht im Vordergrund, vielmehr wieder die Bewohner Fredenbülls mit ihren Tätigkeiten, Beziehungen und Problemchen. Und obwohl Fredenbüll nur ein kleines Kaff an der Nordsee ist, sind das eine ganze Menge, über die man kaum den Überblick behält. Das ist es, was mich an den Büchern wirklich stört: Es ist schwierig, bei der Fülle an Nebengeschichten und -charakteren der Handlung zu folgen, die am Ende überraschender Weise jedes Mal eine logische Auflösung vorweist.

Entweder man liebt Krischan Kochs Bücher oder nicht, wenn man seinen Schreibstil mag, ist dieser Krimi wieder ein gelungener Roman von ihm. [sara rebekka vonk]



Michael Böckler: Falscher Tropfen. Ein Wein-Krimi aus Südtirol. Rowohlt Taschenbuch 2018 · 448 S. · 10.00 · 978-3-499-27349-0 ★★

Dank des Erbes seiner verstorbenen Tante kann Emilio Baron von Hitzfeld einen Großteil seiner Zeit mit dem verbringen, was er am liebsten tut: durch Südtirol flanieren, essen und Wein trinken. Leider wurde er in der Vergangenheit immer wieder durch seine „ehrenamtliche“ Tätigkeit als Privatdetektiv von der Dolce Vita abgelenkt. Als der befreundete Weinhändler Franz Mittelbacher tot aus dem Eisack gefischt wird, ist es wieder so weit: Emilio wird nicht ganz freiwillig in eine Mordermittlung hineingezogen. Denn Franz hat Emilio eine Flasche



Masseto – einen sehr teuren italienischen Edelwein – hinterlassen. Leider stellt sich aber schon nach dem ersten Tropfen heraus, dass es sich um eine Fälschung handelt und nicht nur das: Franz hat Emilio auf der Rückseite des Flaschenetiketts eine Nachricht hinterlassen, in der er behauptet, ermordet worden zu sein, und den Baron darum bittet, den Mörder nicht ungeschoren davonkommen zu lassen.

Also stürzt Emilio sich etwas widerwillig in die Ermittlungen und findet schon bald heraus, dass Franz gemeinsam mit ein paar Komplizen Edelweinfälschung im großen Stil betrieben hat. Kurz darauf wird in das Mittelteichner Weinlager eingebrochen und die gefälschte Ware verschwindet. Alles deutet darauf hin, dass einer seiner Mitfälscher Franz umgebracht hat. Aber dann gibt es da auch noch seine verführerische Ex-Affäre Tilda, an der Emilio trotz seiner andauernden Beziehung mit Phina schon bald mehr als rein ermittlungstechnisches Interesse zeigt. Der Baron kann sich also bald vor Verdächtigen kaum noch retten und startet einmal mehr mit einer Reise durch die Weinwelt Südtirols und in die Untiefen des Handels mit gefälschten Edelweinen.

Zuerst lässt sich diese Story über den Lebemann Emilio ganz amüsant und spannend an. Man hat anfangs absolut keine Ahnung, wer der Mörder ist, da gleichzeitig alle und niemand so richtig verdächtig sind. Die Weichen sind also eigentlich gestellt für einen spannenden Fall, der neben einem guten Kriminalfall auch noch jede Menge interessantes Wissen über Weine bietet. Exakt das, was man von einem als „Weinkrimi“ betitelten Buch also erwarten würde. Auch Emilio passt als Protagonist wunderbar in diese Welt.

Anfangs ermittelt er noch mit viel Intelligenz und Humor und ist wirklich sympathisch – allerdings wirklich nur ganz am Anfang, denn schon bald lässt der gute Baron Sprüche am laufenden Band ab, die alles andere als sympathisch sind. Hier trifft ein plattes Klischee aufs nächste und man fühlt sich, als wäre das Buch vor hundert Jahren geschrieben worden, obwohl diese Ansichten wohl auch vor hundert Jahren schon dumm und vollkommen überholt waren. Hier die Top 3:

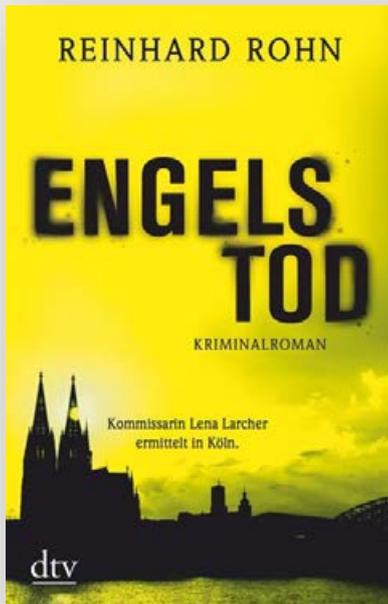
„Sie war eine liebenswerte Person, nur leider ziemlich dick.“ (S. 102)

„Emilio beobachtete, wie Phina liebevoll ein Negerkind umarmte. Ups, das durfte man ja nicht mehr sagen [...]“ (S. 163)

„Diese Tilda Kneissl interessierte ihn nur deshalb, weil sie ihm gefallen hatte. Das war nicht verwerflich, sondern lag in der Natur des Mannes.“ (S. 117)

Manch ein Leser mag diese Sätze vielleicht lustig finden, ich fand sie leider nur dumm und platt und sie nervten mich nach kurzer Zeit fast so sehr, wie die nervige Angewohnheit des Autors gefühlte 90 Prozent der Gespräche in Form von indirekter Rede wiederzugeben. Belebende Dialoge findet man in diesem Weinkrimi kaum, wodurch sich die Lektüre immer zäher und zäher gestaltet. Auch die finale Auflösung des an sich recht gut konstruierten Falls ist dann doch recht einfallslos und vor allem sehr durchschaubar.

Lobend zu erwähnen bleibt eigentlich nur noch der sehr schöne und umfangreiche Anhang des Buches mit Wissen zu Weinen und Weinhändlern in Südtirol, der schon fast eine Art kleiner Weinreiseführer darstellt. Trotz dieses schönen Bonus hat die Lektüre von „Falscher Tropfen“ dafür gesorgt, dass das wohl mein einziger Ausflug in die Welt des Weinkrimis bleiben muss. Diese Erfahrung war leider etwas vergoren! [tatjana mayeres]



Reinhard Rohn: Engelstod. dtv 2018 · 320 S. · 10.95 ·
978-3-423-21746-0 ★★

Lena Larcher, die jung verwitwete Kommissarin, hat es endlich geschafft, den lange gefürchteten ersten Todestag ihres Mannes und Sohnes hinter sich zu bringen, und hat auf den Rat ihrer Therapeutin hin etwas ganz Neues ausprobiert: Sie war klettern. Abends will sie den Tag mit einem Glas Wein beenden, als plötzlich die Klettertrainerin aus der Halle vor ihrer Tür steht: Sie hat zufällig erfahren, dass Lena Polizistin ist und wendet sich nun mit einem furchtbaren Verdacht an sie. Dorit Zeiner glaubt, dass ihr Mann, der eigentlich beim Verfassungsschutz arbeitet, ein Auftragsmörder ist. Sie hat eine Waffe und drei Fotos von gerade ermordeten Menschen in seinem Hobbyraum gefunden. Lena ist zunächst sehr skeptisch, verspricht der Frau aber,

ein paar Erkundigungen einzuholen.

Ehe sie sich aber wirklich mit Dorits Mann beschäftigen kann, wird in der Eifel ein Künstler tot aufgefunden. Was zunächst wie Selbstmord aussieht, stellt sich durch den Fund von zwei unterschiedlichen Blutspuren am Tatort schon bald als Mord heraus. Als dann auch noch Martin Zeiner erhängt aufgefunden wird und Lena herausfindet, dass die fremden Blutspuren am Fundort der Leiche in der Eifel zu dem mutmaßlichen Auftragsmörder gehören, erscheint Dorit Zeiners Verdacht plötzlich gar nicht mehr so unglaubwürdig. Ehe Lena aber weitere Zusammenhänge herausfinden kann, tauchen das LKA und ein Beamter vom Verfassungsschutz auf, die ihr den Fall entziehen. Als sie trotzdem weiter ermittelt, wird sie in Zwangsurlaub geschickt. Doch Lena wäre nicht Lena, wenn sie sich so einfach geschlagen geben würde, und macht sich gemeinsam mit Dorit Zeiner, ihrem neuen Verehrer Arne von der Spurensicherung und einer toughen Rechtsmedizinerin daran, diesen verworrenen Fall auf eigene Faust zu lösen.

Lena Larcher ist zurück! Und mit ihr leider all die Mankos, die mich auch schon am vorherigen Larcher-Fall gestört haben – dafür aber auch all die Vorzüge. Fangen wir also mal mit den Pluspunkten des Krimis an: Der Fall um einen mutmaßlichen Auftragsmörder und seine Opfer fängt etwas zäh und mit einem etwas unnachvollziehbaren Verdacht durch die Ehefrau an, nimmt aber nach den ersten 100 Seiten deutlich an Fahrt auf und stellt sich spätestens beim großen Finale als gut konstruierter und bis ins kleinste Detail durchdachter schlüssiger Fall heraus. Es gelingt Rohn wieder einmal, alle Fäden am Ende zu einem großen Ganzen zusammen zu führen, das keine Fragen offen und den Leser dadurch zumindest auf dieser Ebene befriedigt zurück lässt. Auch für Spannung ist stets gesorgt, da man ständig auf falsche Fährten gelockt wird und genauso wenig wie die Protagonistin weiß, ob Martin Zeiner nun wirklich ein skrupelloser Auftragsmörder oder doch nur ein langweiliger Beamter war.



Trotz dieser für einen Krimi wirklich wichtigen positiven Kriterien bleibt in der Reihe doch ein ganz großes Manko und das ist leider Lena Larcher selber. Die Kommissarin wird wieder einmal als absolute Überfrau dargestellt, von jedem Typen, der nicht bei drei auf den Bäumen ist, angebaggert, weil sie ja so umwerfend schön ist, die selber aber überhaupt nicht weiß, was sie will. Lena hat mehr Glück als Verstand beim Ermitteln, zeigt erschreckend wenig Empathie in dem vollkommen unnötigen Nebenplot mit dem Sohn ihres verstorbenen Mannes Rashmi und entwickelt leider immer noch überhaupt keine Charaktertiefe.

Das wird nicht besser, wenn man sich dann auch noch durch Dialoge quälen muss, die man nur mit sehr viel Fantasie als Unterhaltungen bezeichnen kann, da sie leider extrem gut zur zusammenhanglosen Erzählweise des Autors passen. Alle Gesprächspartner reden genau so übergangslos aneinander vorbei, wie sich die Szenen ohne den geringsten Übergang und ersichtlichen Zusammenhang abwechseln. Auch wenn die Lena-Larcher-Reihe dafür auch in diesem Band wieder mit sehr viel unterhaltsamem Kölner Lokalkolorit auftrumpfen kann, wäre es doch wünschenswert, dass der Autor einmal versucht, der Protagonistin so viel Tiefe zu verleihen, wie sie der raffinierte Plot schon aufweist.

Wieder einmal leider viel verschenktes Potenzial in einem ansonsten soliden Krimi – ein typischer Lena-Larcher-Fall! [tatjana mayeres]



Jo Spain: Fürchte, was du begehrt. Bastei Lübbe
2018 · 496 S. · 10.00 · 978-3-404-17677-9 ★★★★★

„Fürchte, was du begehrt“ ist der zweite Band von Jo Spain um den Detective Inspector Tom Reynolds. Ebenso wie der erste Band der Reihe ist der Roman ein Bestseller in Irland, dem Wohnort der Autorin, wo sie auch ihre Romane spielen lässt. Diesmal führt es Tom Reynolds in das irische Parlament, wo unter mysteriösen Umständen ein Beamter ermordet aufgefunden wurde. Was die Ermittlungen erschwert, ist, dass der Mord gleichzeitig mit einer stark besuchten Benefizgala im Parlamentsgebäude stattfand, bei der Hunderte von Gästen und sogar der Premierminister anwesend waren. Vieles deutet auf politische Motive hin und der Inspector und sein Team tauchen

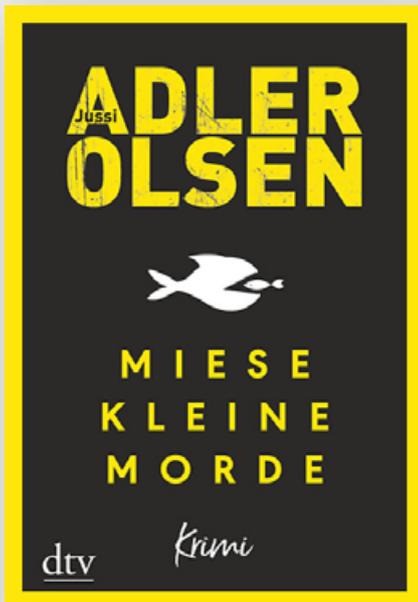
in die korrupte Welt der Politik ein, um den Täter zu finden. In der Hinsicht ist der Roman ein klassischer Kriminalroman, der sich auf die Polizeiarbeit konzentriert, mit Schwerpunkt auf Verhör und immer neuen Hinweisen, die die Handlung aufrollen lassen.

Zu Beginn hat mich der Roman etwas eingeschüchtert, weil Politik und leichte Lektüre für mich Widersprüche sind. Die Autorin löst das Problem aber geschickt, indem sie die Verdächtigen möglichst eng eingrenzt, aber nicht so eng, dass man sofort den Täter erkennt. Tatsächlich wird der Roman wie so oft mit einem Prolog eröffnet, wo man kurz aus der Perspektive des Opfers



seine letzten Minuten miterlebt; und dann kommt ein Kapitel, in dem man einen Dialog zwischen zwei namenlosen Männern liest, die über eine in Gefahr geratene Abmachung reden – und nach welchem das Opfer von einem dieser Männer getötet wird. Meine erste, gefühlt offensichtliche Theorie darüber, wer der Männer wer ist, wurde aber schnell zunichte gemacht, als ich dann mehrmals zurückblättern musste, um die vom Roman neu vorgestellten Hinweise mit den alten im Prolog zu vergleichen. Das mache ich normalerweise nicht, sondern lasse den Autor mich auf die Reise mitnehmen, ohne viel nachzudenken, was für die Spannung der hier beschriebenen Ermittlung spricht. Die Auflösung des Falls fand ich wiederum nicht so beeindruckend bis klischeebelastet, vor allem den Versuch, den ermittlungslastigen Roman mit einem Showdown enden zu lassen. Zurückblickend macht aber alles Sinn und die Autorin schafft es, den Leser mit den gegebenen Hinweisen trotzdem in die Irre zu führen.

Das Ermittlungsteam war insgesamt sympathisch oder zumindest einprägsam. Ein Meisterwerk der Charakterisierung ist der Roman nicht, aber dennoch gibt es einige Protagonisten, die ich sehr gelungen fand, wie den Vorgesetzten von Tom, seine Ehefrau und sogar zwei der Verdächtigen, die nicht nur statische Skizzen mit Alibis blieben, sondern sich als Persönlichkeiten herausgestellt haben, die sich mit der Ermittlung weiter entfalteten. Tom Reynolds aber, der der Krimireihe eigentlich seinen Namen liefert, hat mich leicht enttäuscht. Zumindest ist er mir nicht als starkes Individuum aufgefallen und ging angesichts seiner Kollegen etwas unter. Diese Kollegen haben auch wie gewohnt ihre persönlichen Probleme und Herausforderungen, wie die Ehefrau von Toms Vorgesetzten, die mit Demenz kämpft, und das einseitige romantische Interesse von Ray an einer Kollegin. Mit den beiden schien mehr im ersten Band gelaufen zu sein, aber ohne diese Vorgeschichte kam diese Nebenhandlung aus dem Nirgendwo und scheint eher das Kästchen „Etwas Romanze für die daran interessierten Leser“ abzuhaken, als ein wirkliches Ziel zu verfolgen. Sehr störend habe ich es aber nicht empfunden und davon abgesehen braucht der Leser auch kein Vorwissen aus dem ersten Band, um den zweiten zu verstehen und zu genießen. Nach diesem Roman habe ich auch durchaus das Interesse, die restlichen Bände zu lesen, weniger, weil ich emotionale Bindung zu dem Ermittlungsteam aufgebaut habe, als weil die Autorin eine mitreißende, stimmige Ermittlung schreiben kann, ohne die Auflösung durch einen plötzlichen Hinweis-ex-machina zu erzwingen. Momentan sind leider nur diese zwei Bände ins Deutsche übersetzt worden; in der Originalsprache Englisch sind vier Bände erschienen und ein fünfter folgt im Sommer 2019. [elena kulagin]



Jussi Adler-Olsen: Miese kleine Morde. a.d. Dänischen von Hannes Thies. dtv 2018 · 128 S. · 10.00 · 978-3-423-21762-0 ★★

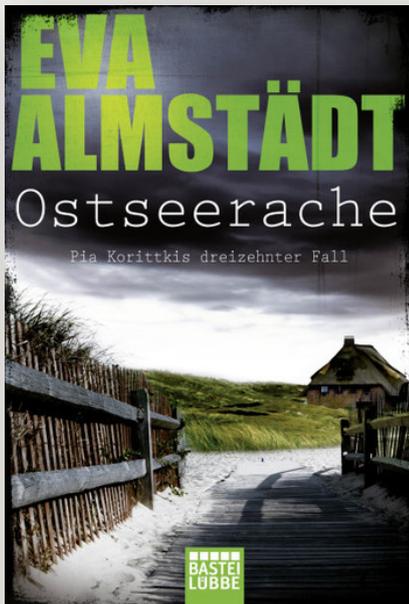
Der dänische Autor Jussi Adler-Olsen ist international für seine Kriminalromane bekannt, vor allem für die momentan siebenbändige Reihe um Sonderdezernat Q. Mehrmals wurde er mit Preisen ausgezeichnet, zahlreiche seiner Romane fanden sich in Deutschland auf der Spiegel-Bestsellerliste wieder.

„Miese kleine Morde“ hat es nicht bis zu einem Bestseller gebracht, zum Teil wohl wegen seiner Kürze. Das Buch beinhaltet nur eine Kurzgeschichte, die mit breiten Rändern und großem Text auf die Seiten gedruckt ist. Lange kann man also leider

nicht in die Geschichte versinken, denn sobald sie anfängt, ist sie auch schon zu Ende. Sehr schön finde ich die Aufmachung trotzdem, auch den Umschlag aus fester Pappe und das Design innen und außen. Das Buch würde sich gut als eine Geschenkausgabe machen, die man Fans des Autors ruhigen Gewissens zu besonderen Anlässen schenken kann. Weil der Autor aber nicht auf Kurzgeschichten setzt (es ist erst seine zweite) und diese Ausgabe auch die einzige mit einer solchen schicken Aufmachung ist, würde das Buch eher klein und einsam im Schrank aussehen. Eine gute Idee ist das Design, aber ohne die Bindung an eine ähnlich aussehende Reihe geht der winzige Band wohl leider im Bücherschrank unter.

Die Kurzgeschichte selbst ist unterhaltsam aus einer mal etwas anderen Perspektive geschrieben. Wo der Krimi sonst davon lebt, mit dem Mund der Ermittler zu erzählen, dreht der Autor hier den Spieß um und erzählt mit einer ordentlichen Prise dänisch-schwarzem Humor über Lars Hvilling Hansen, der sich plötzlich auf der Straße wiederfindet, nachdem ihn seine Frau aus dem Haus wirft. Er sei zu langweilig, sagt sie. Lars lässt es nicht auf sich sitzen und will etwas aus sich machen – in einem Schönheitssalon. Die finanziellen Mittel schwinden aber rapide und angesichts der immer mit ihren eigenen Ehemännern unzufriedenen Besucherinnen des Salons kommt Lars auf eine Idee. Ein Auftragsmörder, der Ehefrauen ihre ungeliebten Männer vom Hals schafft, ist eine Marktlücke, und Mord kann doch nicht so schwer sein, oder?

Dank der begrenzten Seitenzahl wird die Geschichte an keiner Stelle langweilig und es bleibt fesselnd bis zum Schluss. Besonders ausführlich ausgearbeitet ist leider deswegen auch nicht viel, die Protagonisten sind bis auf Lars selbst nicht tiefgehend und das Ende kommt auch etwas plötzlich. Das Ende und das Gefühl, dass Lars mit seinen Mordplanungen nie im Leben durchkommen würde, verderben leicht den Spaß; man muss aber auch im Hinterkopf behalten, dass man auf 120 Seiten keine hochspannende Mordermittlung erwarten kann. Was der Leser mit diesem Büchlein bekommt, ist eine unterhaltsame Kurzgeschichte, die mit einem Augenzwinkern auf das Krimigenre blickt und sich nicht zu ernst nimmt. [elena kulagin]



Eva Almstädt: Ostseerache. Pia Korittkis dreizehnter Fall. Bastei Lübbe 2018 · 416 S. · 10.00 · 978-3-404-17666-3 ★★

In dem kleinen Örtchen Niesühn an der Ostsee ist schon lange nichts mehr von Dorfidylle zu spüren: Vor einigen Jahren kam ein kleiner Junge beim sogenannten „Würgespiel“ ums Leben und die damals selber noch sehr junge Flora Laubner wurde für seinen Tod verantwortlich gemacht und in die Kinderpsychiatrie gesteckt. Ihr Vater, ein Polizist, kam mit der Situation nicht klar und nahm sich mit seiner Dienstwaffe das Leben, die Mutter brach den Kontakt ab. Doch jetzt nach vielen Jahren muss ihre Mutter ins Krankenhaus und Flora kommt zurück nach Niesühn, um sie zu pflegen. Und mit ihr hält auch der Tod wieder Einzug in das kleine Dorf: Nur wenige Tage nach ihrer Ankunft wird ihre Nachbarin Nicole Mohr vergiftet aufgefunden. Pia Korittki wird aus Lübeck gerufen, um die Ermittlungen zu leiten, und erkennt sehr schnell, dass bei den Familien im Dorf so einiges im Argen liegt und es nur so vor Verdächtigen wimmelt.

Da wäre zum einen Nicoles Exmann Falk, der durch ihren Tod so einige finanzielle Vorteile erhält, dann der Mann der Pfarrerin, der schon lange heimlich in Nicole verliebt war – ohne Erwidern – und natürlich Flora Laubner, die schon einmal als Mörderin verurteilt wurde. Doch dann wird auch auf Flora ein Mordanschlag verübt und Pia steht wieder am Anfang der Ermittlungen: Wie hängen die beiden Fälle nur zusammen? Zu allem Überfluss ist auch in Pias Privatleben so einiges los: Ihr Freund Lars hat ihr gerade einen Heiratsantrag gemacht, ihr Sohn Felix hat ein paar Problemchen mit seiner neuen Halbschwester und die Dämonen aus Pias Vergangenheit in Form eines von ihr dingfest gemachten Psychopathen suchen sie heim. An der Ostsee ist also wieder einmal so einiges los und es liegt an Pia alles ins Lot zu bringen.

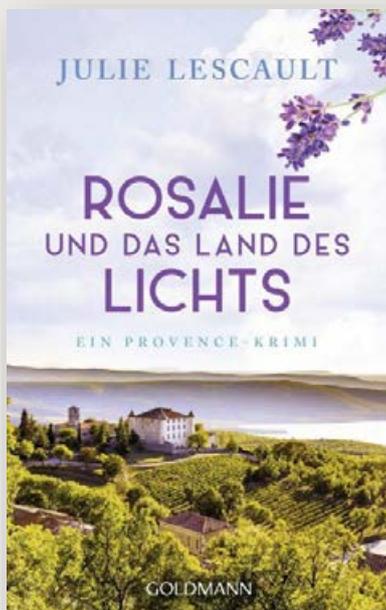
Wie der Untertitel des Buches schon sagt, handelt es sich bei Ostseerache bereits um Pia Korittkis dreizehnten Fall, für mich persönlich war das aber das erste Buch in der Reihe, das ich lese. Der Autorin gelingt es aber sehr gut, auch Leser abzuholen, die die Vorgänger nicht gelesen haben. Wissenslücken werden kurz und prägnant gefüllt, so dass man jederzeit im Bilde ist und immer versteht, was gerade passiert. Die Ostseekrimis scheinen sich also alle unabhängig voneinander und auch ohne bestimmte Reihenfolge sehr gut als Einzelkrimis lesen zu lassen. Auch der Fall ist schön angelegt und komplex konstruiert. Der Leser hat die Wahl zwischen so einigen Verdächtigen, die alle sowohl ein Motiv als auch die Gelegenheit für die Tat gehabt hätte, so dass der Fall bis zur wirklich durchdachten Auflösung spannend bleibt. So weit also, so gut.

Etwas störend ist jedoch das ganze private Drama von Pia Korittki, das leider sehr viel Raum einnimmt und so dem Fall manchmal etwas die Show stiehlt. Ein bisschen weniger Melodramatik



hätte hier geholfen, sich auf die Story und den Kriminalfall an sich konzentrieren zu können. So ist der Plot leider doch etwas arg überladen. Dafür ist aber die Hauptfigur Pia sehr gelungen. Sie ist eine durch und durch menschliche und authentische Ermittlerin, deren Gefühle und deren ständiger Kampf zwischen beruflicher Karriere und einem glücklichen Privatleben wohl für jeden Leser gut nachvollziehbar sind. Leider fehlt es dafür den Nebenfiguren wiederum etwas an Farbe und vor allem im Vergleich mit Pia wirken sie ungleich blasser.

Alles in allem tut das aber dem Lesevergnügen nur geringe Abbrüche und Ostseerache bleibt ein solider Krimi für zwischendurch! [tatjana mayeres]



Julie Lescault: Rosalie und das Land des Lichts. Ein Provence-Krimi. Goldmann 2019 · 447 S. · 10.00 · 978-3-442-48808-7 ★★(★)

Für mich ist es der erste Krimi mit Rosalie, aber es ist der dritte in der Reihe um „die lebenslustige Hobbydetektivin“ (Klappentext), wobei ich sie insgesamt nicht auffallend lebenslustig finde, nicht mal über Gebühr neugierig, bis auf das Ende – dazu unten mehr. Da ich die Vorgänger nicht kannte, tat ich mich anfangs ein bisschen schwer mit den Personen, umso mehr, als Julie Lescault aus einem mir nicht einsichtigen Grund dazu neigt, in manchen Kapiteln Figuren nur mit Nachnamen oder nur mit Vornamen zu nennen, und man immer wieder zurückblättern muss, wer

das denn nun wohl wieder sein mag.

Der in epischer Breite erzählte Fall dreht sich um eine von Ratten abgefressene Menschenhand in einem Weinkeller und den Rest der Leiche, die in einem ausrangierten Weinfass, das Säure birgt, gefunden wird. Schnell wird diese identifiziert, und die Lage ist brisant, weil der junge Mann seit einiger Zeit seine Schwester Philine zu sich genommen hat, die an Trisomie 21 leidet, besser bekannt als Downsyndrom. Sie sitzt nun verängstigt in der Wohnung und wartet auf die Rückkehr des Bruders, blendet aus, dass sie gesehen hat, wie er niedergeknüppelt wurde und sterbend am Boden lag. Ein Fall für Rosalie, die sich des Mädchens annimmt und sie erst einmal bei sich wohnen lässt, ohne sich offenbar der Verantwortung wirklich bewusst zu sein.

Zeitgleich übernimmt ihr Bruder Maurice, Kriminalkommissar, die Ermittlungen, die Szenen werden im Folgenden zwischen den Dreien hin und her springen, regelmäßig ergänzt mit der Person Victors, des Apothekers, der schnell zum Geliebten Rosalies wird und Maurice aufgrund seiner beruflichen Vergangenheit bei den Ermittlungen hilft und Rosalie unerlaubt mit Informationen versorgt.



An sich ist die Geschichte ganz spannend, aber sie enthält von allem zu viel. Die familiär-dienstlichen Verquickungen sind ja noch zu ertragen, aber hinzu kommen zu viele Einzelthemen, die eigentlich keine Rolle spielen, wie etwa die um die Nebenfigur Joël, der seiner türkischen Freundin nachreist, die die Familie wegen der Liebe zu ihm heimgeholt hat, und der mit einer anderen Türkin aus dem Urlaub zurückkehrt, die er glücklich als seine Verlobte vorstellt. Dass die Familienprobleme des Ermittlers eine große Rolle spielen, kennt man nun aus anderen Krimis zur Genüge, aber hier stehen sie eigentlich im Mittelpunkt. Nicht nur die Entfremdung von seiner Frau, die ihn am Ende auch betrügt, spielt eine übermäßig große (und unwichtige) Rolle, auch die jugendlichen Kinder werden über Gebühr in den Fall verwickelt.

Den Fall? Eigentlich sind es zwei Fälle, denn neben dem Mord gibt es einen Tankstellenüberfall aufzuklären, bei dem ein Clownsgesicht den Inhaber überfällt, der daraufhin (an Herzinfarkt) stirbt. Dieser Fall wird familiäre Bedeutung bekommen, und das hängt mit dem Austauschschüler zusammen, der bei der Familie wohnen wird und sich als ein rechter Kotzbrocken erweist.

Weite Passagen sind unterhaltsam zu lesen, ohne dass allerdings übermäßige Spannung aufkommt, manchmal vergisst man, das es eigentlich ein Krimi ist und wähnt sich mitten in einem Frauenroman, vielleicht weil auch der Geschichte der jungen Frau Philine und ihrem genbedingten Verhalten sehr viel Platz gewidmet ist, der die Handlung an sich nicht weiterführt. Leider wird der Roman im letzten Fünftel völlig flach. Erstens sind die Ereignisse ungemein dramatisch und passen nicht so recht zum Übrigen, zweitens verquicken sich die Fälle mit gleichzeitigem Höhepunkt zu einer Geschichte, die zwar nervenzerreißend sein soll, aber nicht überzeugt. Der Fall mit dem Clownsgesicht wird in epischer Breite – nein, nicht erzählt, sondern erklärt, die seitenlange Vorgeschichte aus der Kindheit des Täters soll den Leser aufklären, warum dieser so handelt und nicht anders, versucht ganz offenbar Empathie für den zu wecken, der das Leben anderer rücksichtslos gefährdet. Diese psychologische Motivierung des „Bösen“ ist unnötig und fehlt am Platze, und auch die plötzliche Umkehr der Erzählweise in eine Art „inneren Monolog“ passt nicht. Der Täter ist und bleibt ein, Verzeihung, Arschloch, selbst wenn er am Ende still und in sich gekehrt, geläutert und voller Reue über seine Taten dasitzt.

Und dann ist da ja noch der Hauptfall mit der Leiche in der Säure, eine Aktion, in der der andere (und eigentlich der Haupt-)Täter mindestens ebenso dramatisch in einem gewollt großartigen zeitparallelen Showdown beinahe ein paar Leute umbringt, so dass am Ende die Familie des Kommissars beinahe ausgerottet wäre. Die dramatische Endszene, in der es um Leben und Tod der Tochter von Maurice geht und die mehrere Kapitel umfasst, endet dann so: „Tatsächlich leuchteten im nächsten Augenblick Scheinwerfer auf und kündigten die Ankunft der Rettungsmannschaft an. Es dauerte noch fast zwanzig Minuten, bis sich alle Beteiligten auf der Straße unterhalb des Felsens in Sicherheit befanden.“ Ein ärmliches Ende, gerade so, als wäre die Seitenzahl des Romans ausgeschöpft oder die Abgabefrist erreicht. Eigentlich schade, denn er hat viel gutes Potenzial und auch einige ansprechende Ideen, die aber vor allem gegen Ende erzähltechnisch deutlich besser hätten umgesetzt werden müssen. [astrid van nahl]



Wir stellen vor:

- (1) Leena Lehtolainen: Das Ende des Spiels. Rowohlt Taschenbuch 2018.....2
- (2) Silke Ziegler: Im Licht der Erinnerung. Ein Südfrankreich-Krimi. grafit 2018.....3
- (3) Silke Ziegler: Stille Sünden. Ein Fall für Sina Engel. grafit 20184
- (4) Krischan Koch: Pannfisch für den Paten. Ein Küsten-Krimi. dtv 20185
- (5) Michael Böckler: Falscher Tropfen. Ein Wein-Krimi aus Südtirol. Rowohlt Taschenbuch 20186
- (6) Reinhard Rohn: Engelstod. dtv 20188
- (7) Jo Spain: Fürchte, was du begehrst. Bastei Lübbe 20189
- (8) Jussi Adler-Olsen: Miese kleine Morde. dtv 2018 11
- (9) Eva Almstädt: Ostseerache. Pia Korittkis dreizehnter Fall. Bastei Lübbe 2018 12
- (10) Julie Lescault: Rosalie und das Land des Lichts. Ein Provence-Krimi. Goldmann 2019 13